

Die Störche in der badischen Nachbarschaft von Basel

von Ad. Wendnagel, Basel

Wiederholt beobachtete Störche auf den rechtsrheinischen Wiesen der Umgebung von Basel veranlassten mich, die Horste in der badischen Nachbarschaft zu kontrollieren. Es war mir aus der Zeit vor dem Kriege bekannt, dass auf verschiedenen Kirchtürmen Störche brüteten, ob aber in den letzten 10 Jahren, wo uns der Uebertritt über die Grenze verwehrt war, die Störche wie in der Schweiz abgenommen haben, sollte die Kontrolle ergeben.

Der nächste Horst befindet sich auf dem Kirchturm von *Weil*, eine Wegstunde von Basel entfernt. Von der Schweizergrenze bis zur Kirche in Weil mag die Distanz ca. 400 Meter betragen, es ist daher anzunehmen, dass die auf den Riehenerwiesen nahrungssuchenden Störche diesem Horste angehörten. Nach eingezogenen Erkundigungen wurde dieses Storchennest vor einigen Jahren anlässlich der Renovation des Kirchendaches neu erstellt. Die Störche liessen sich dadurch nicht stören und bezogen den Horst während des ganzen Krieges. Dieses Jahr sind darin 3 Jungstörche erbrütet worden und auch richtig zum Ausflug gekommen. Am 30. August abends sass noch ein Altstorch im Nest.

Die nächste weiter entfernt gelegene Brutstelle befindet sich in *Eimeldingen*, ebenfalls auf dem Kirchturm. Von der Schweizergrenze ist diese etwa 6 km Luftlinie entfernt. Hier wurden 3 Jungstörche erbrütet und sind ausgeflogen. In *Kirchen*, ca. 8½ km Luftlinie von der Schweizergrenze, sind auf dem dortigen Kirchturm 4 Jungstörche hochgekommen. In *Egringen*, 9½ km Luftlinie von der Grenze, etwas östlicher von Kirchen gegen das Kandertal gelegen, flogen dieses Jahr 3, letztes Jahr 2 Jungstörche aus. Der Horst in *Schallbach*, ebenfalls 9 km entfernt, wiederum östlicher und auf dem Hügelrücken zwischen Rhein- und Kandertal gelegen, enthielt 1948 drei Junge. In *Hauingen*, im Wiesental, sind 2 Junge erbrütet worden. Am 25. Juli standen diese mit beiden Eltern auf einem ausser Gebrauch befindlichen Fabrikamin, ca. 50 m vom auf der Kirche stehenden Horst entfernt. Laut Aussagen der Bewohner übernachtet die Storchfamilie hie und da auf diesem Kamin, kehrt aber in der Regel immer auf den Horst zurück. Weiter sollen in *Fahrnau* im Wiesental, hinter Schopfheim, ca. 16 km von der Schweizergrenze, 2 Jungstörche aufgewachsen sein. In *Badisch-Rheinfelden* befindet sich mitten in den Fabrikanlagen mit ihren hohen Dampfkaminen ein Storchennest, in welchem dieses Jahr 3 junge Störche ausflogen. Es ist dies nach menschlichem Ermessen ein sehr ungünstiger Standort, da die Störche zwischen den hohen Fabrik-schlotten vorbeifliegen müssen. Der Horst selbst ist auf einem ca. 3 m hohen Aufbau über einem niederen Kamin. Unweit davon liegt ein gleichartiger zweiter Aufbau, jedoch ohne Horst. Die Plattform dieses Aufbaus wird von der Storchfamilie als Anflug und Ruheplatz benützt. Der eigentliche Horst wird seit vielen Jahren regelmässig bezogen und

es wäre wohl möglich, dass wenn auf der zweiten Plattform ein eigentliches Nest errichtet würde, dasselbe von inzwischen fortpflanzungsfähig gewordenen Jungstörchen bezogen würde. Diese Brutstelle in Badisch-Rheinfelden zeigt, mit welcher Zähigkeit Störche an dem einmal gewählten Nistort hängen.

Im Jahre 1948 sind also in dem Dreieck zwischen Rhein und Wiese im Ausmasse von ca. 75 km² 18 Jungstörche hochgekommen, gewiss eine erfreuliche Bestandesvermehrung. Im ganzen Gebiet befindet sich kein einziger unbesetzter Horst. Die Einwohner der betreffenden Ortschaften, mit denen ich über die Störche gesprochen habe, erwähnen sämtlich, dass im Frühling, wenn die Vögel ihre Nester aufsuchen, immer ein Kampf um die Niststelle stattfindet. Es geht daraus unzweifelhaft hervor, dass ein Mangel an Niststellen besteht, und dass wir in der Schweiz, wenn wir unsern Storchbestand vermehren wollen, in erster Linie eine genügende Anzahl Nester errichten müssen. Voraussichtlich kommen wir damit eher und sicherer zur Vermehrung unseres Storchbestandes, als mit der künstlichen Ansiedelung. Die 23 in der badischen Nachbarschaft erzeugten Störche müssen mit denjenigen aus der Schweiz und denjenigen, die in den Vorjahren erbrütet worden sind, ein ansehnliches Kontingent ausmachen. Wenn die brutfähig Gewordenen im Frühling bei ihrer Rückkehr alle Horste besetzt finden und die Brutpaare ihren alten Standort jeweils erkämpfen müssen, so ist es nur folgerichtig, dass diejenigen, die keine Horste finden, wieder abziehen und sich anderswo ansiedeln, wo ihnen Nistgelegenheiten zur Verfügung stehen. Wenn von den neu errichteten Horsten auch der eine oder andere unbesetzt bleibt, dürfen wir uns nicht verdriessen lassen. Es ist dabei zu berücksichtigen, dass ein Horst, selbst wenn er nach menschlichem Ermessen günstig angelegt ist, den Störchen aus irgend einem Grunde, den wir nicht verstehen können, nicht passt und demzufolge leer bleibt. Die Leergebliebenen aber sollten mindestens jedes zweite Jahr vor Ankunft der Störche revidiert und ausgebessert werden, denn das Reisigmateriale verwittert sehr rasch und die Störche tragen nur wenig Nistmaterial ein. Ist der Horst einmal bezogen, so bildet sich von dem eingetragenen, zerstampften Material in Verbindung mit den Exkrementen eine wasserundurchlässige Schicht, die den ganzen Horst soweit konserviert, dass bis zur Wiederbesetzung im nächsten Jahre eine menschliche Nachhilfe nicht nötig ist.

Noch vor ca. 50 Jahren hatten wir in Basel, in der Stadt selbst, 5—6 besetzte Storchnester. Die Ausdehnung des Telephons mit seinen fast alle Dächer überspannenden Leitungen hat damals nach Ansicht der Ornithologen die Störche aus der Stadt vertrieben. In der Umgebung von Basel brüteten Störche auf badischer Seite bis vor wenigen Jahren auf den Kirchen von Rötteln und Brombach, früher auch in Grenzach und Herthen. In *Rötteln* ist nur noch der halbe Horst vorhanden und um diesen soll nach Aussagen der Anwohner alljährlich gekämpft werden. Die Störche sind natürlich nicht imstande, den fehlen-

den Halbkreis des Horstes auf das eiserne Untergestell zu ergänzen, sie sollen deswegen jeweilen nach 3—4 wöchentlicher Besitzergreifung wieder abziehen. In *Brombach* befindet sich nur noch das intakte Wagenrad auf der Kirche. Die Drähte, mit welchen der Reisig festgebunden war, umschlingen Felgen und Speichen, sodass heute kein Storch darauf absitzen kann. In *Grenzach* sind die dort brütenden Störche durch den Flugplatzbetrieb auf dem Sternenfeld, direkt gegenüber auf schweizerischer Seite des Rheins, gestört worden, weshalb sie den Horst mieden. Bei einer gelegentlichen Dachreparatur ist dann das leergebliebene Nest entfernt worden. Auf der Kirche in *Herthen* befinden sich nur noch Trümmer des einstigen Storchhorstes.

Auf elsässischer Seite liegt der nächste Storchhorst in *Sierentz* auf einem Fabrikamin direkt neben dem Bahnhofe. Er war alljährlich besetzt. Auch dieses Jahr brüteten die Störche. Das auf dem Nest sitzende Weibchen soll aber von einem fremden Storch attackiert worden sein. Man vermutet, dass es an den erlittenen Verletzungen eingegangen ist. Von diesem Kampftage an kam nur noch das Storchmännchen zum Nest, verliess aber nach 3—4 wöchiger Trauer den Horst endgültig. Auf der Kirche in *Sierentz* zeugt immer noch ein vorhandenes Wagenrad von der einstigen Brutstelle eines Storchpaares.

Wir können natürlich heute unsern badischen Nachbarn nicht zumuten, dass sie bei den gegenwärtigen Verhältnissen vorhandene Storchnester ausbessern oder neue aufbauen. Deshalb sollten wir in der Schweiz genügend Nester errichten. Bei den Störchen, die ja keine Grenze kennen, würden im Frühling bei der Nistplatzsuche die paar Kilometer Entfernung keine Rolle spielen. Die Hauptsache ist, dass genügend leere Nester vorhanden sind.

Bericht über die Brutkolonie der Lachmöwe im Neeracherried für 1948

Von *Julie Schinz*, Zürich

Nach monatelanger Trockenheit setzte Ende November 1947 die künstliche Bewässerung des Schutzgebietes ein. Im Winter 1947/48 erschienen nur selten kleine Scharen alter Lachmöwen zu kurzen Besuchen. Vom 7. März an wurden diese Besuche regelmässiger und ausgedehnter. Als Mitte März das Schutzgebiet grösstenteils unter Wasser stand, kamen die weissen Vögel in hellen Scharen. Meistens handelte es sich um Altvögel, ausgenommen am 16. 4., als auch 30 einjährige sich einfanden. Am 25. 4. war der Wasserstand noch so hoch, dass keine Seggenstöcke sichtbar waren. Mit ohrenbetäubendem Schreien wogten die weissen Scharen auf und ab, hin und her ob dem alten Brutgebiet. Jeder Pfahl wurde besetzt, verteidigt und umflattert. Als am 29. 4. vereinzelte Büten wie Inselchen aus dem «See» ragten, wurde eifrig gebaut. Gegen Abend erfolgte Paarung auf oder am Nest. Viele Möwen schlepten lange, nasse Schilfhalm